

Friedrich Hebbel: Sommerbild

Ich sah des Sommers letzte Rose steh'n,
Sie war, als ob sie bluten könne, roth;
Da sprach ich schauernd im Vorübergeh'n:
So weit im Leben, ist zu nah' am Tod!

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leise strich ein weißer Schmetterling;
Doch, ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging.¹

Das Gedicht „Sommerbild“ ist das Gegenstück zu Hebbels „Herbstbild“ und umgekehrt. Beide Gedichte sind jedoch zu unterschiedlichen Zeiten entstanden: Sommerbild 1844, Herbstbild 1852. In dem Gedicht „Sommerbild“ wird ein bestimmtes Ereignis während des Sommers beschrieben: Eine Rose steht in voller Blüte. Gerade darum genügt ein leiser Windhauch und die Blütenblätter fallen ab. An sich ist dieses Ereignis nicht von Bedeutung: doch ein Ich beobachtet diesen Vorgang. Dieses Ich wird nachdenklich. Indem es das Verblühen der Rose betrachtet, denkt es über den Tod von allem Leben auf der Erde nach, auch über den Tod des Menschen.

Schon die Überschrift zeigt an: es ist Sommer. Im ersten Vers der Strophe 1 wird berichtet: alle Rosen sind verblüht, nur eine einzige ist übrig geblieben. In Vers 1 heißt es: „Ich sah des Sommers letzte Rose steh'n“. Es heißt dort: „steh'n“ nicht „blüh'n“. Ob mit dem Reim „steh'n“ - „Vorübergeh'n“ nur ein unreiner Reim vermieden werden soll und das „steh'n“ lediglich den Sinn „dastehen“ oder „dasein“ hat oder mit diesem Ausdruck „sah ... steh'n“ ausgedrückt werden soll, es habe den Anschein als stehe die Rose noch immer aufrecht und unerschütterlich da, kann nicht ergründet werden. Wichtig ist, dass ein Ich dieses Geschehen beobachtet und wertet. „Ich sah“ steht am Anfang des ersten Verses des Gedichts, damit enthält dieser Teil des Satzes eine wichtige Aussage. Dies wird auch dadurch hervorgehoben, dass das Ich als Subjekt eines Satzes noch einmal anaphorisch am Anfang des Verses 3 der Strophe 1 erscheint.

Die Farbe der Rose ist tief rot, so rot, dass sie den Anschein erweckt, es ströme Blut aus ihr hervor. Der Hauptsatz, in dem dies berichtet wird, teilt sich in zwei Teile: „Sie war“ ... „roth“. Zwischen diese beiden Teile ist ein Gliedsatz eingeschoben: „als ob sie bluten könne“. In ihm wird das Rot genauer beschrieben, es ist mit dem Blut eines Menschen vergleichbar. Der eingeschaltete Gliedsatz

1 Friedrich Hebbel: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Besorgt von Richard Maria Werner. 1. Abteilung: Werke, Berlin, 1911 ff., Bd. 6, S. 230. = Hebbel: Gedichte (Ausgabe letzter Hand). Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky, S. 238516. <http://www.digitale-bibliothek.de/band125.htm>

gleich in seiner Aussage fast einer dazwischen geschalteten Parenthese. Diese Überdeutlichkeit, die die Aussage präzisiert, ist typisch für Hebbel. In dem Gliedsatz heißt es: „bluten könne“ (Konjunktiv I), nicht „bluten könnte“ (Konjunktiv II). Mit dem „bluten könne“ (Konjunktiv I) wird dem Vergleich der roten Farbe mit dem Blut des Menschen eine größere fiktive Realität verliehen: die Farbe der Rose ist wirklich so rot wie frisch hervorquellendes Blut.

Als das Ich vorüber geht und die Rose in ihrer ganzen Schönheit erblickt, überkommt es ein leises Schaudern (Vers 3.) In einem inneren Monolog spricht es zu sich selbst, wird nachdenklich und geht in sich. Ihm wird mit einem Mal bewußt, dass so weit im Leben fortgeschritten schon sehr nah („zu nah“) an den Tod heranrückt: schon bald wird die Blüte der Rose zerfallen (Vers 4). Noch einmal wird mit dem „Da sprach ich“ das Ich als die Person genannt, die das Geschehene berichtet und bewertet.

In Strophe 2 wird das Verblühen der Rose geschildert: Der Tag, an dem sich das Geschilderte ereignet, ist ein schöner, heißer Sommertag (Vers 1). Die Sonne scheint hell, nicht einmal der Hauch eines Windes ist zu spüren (Vers 1). Nur leise streicht ein weißer Schmetterling zufällig an der Rose vorbei (Vers 2).² Es ist ein gewöhnlicher Schmetterling von weißer Farbe, keiner der selteneren, schönen und bunten Falter. Dies wirkt realistisch und gibt dem Geschehen über das einzelne hinaus eine allgemeine Bedeutung. Obwohl der Flügelschlag des Schmetterlings die Luft kaum in Bewegung versetzt, genügt er, um das Sterben der Rose zu bewirken. Diesen leichten, sonst kaum Wirkung hinterlassenden Luftzug spürt die Rose, und sogleich fallen die Blütenblätter ab. Auch beim Menschen genügt in einem hohen Alter oft ein kleiner Anstoß, und er stirbt

Die zweite Strophe enthält, was die Wortbedeutung betrifft, eine Reihe von Schwierigkeiten; diese sind zum Teil auf ältere Sprachbedeutungen zurückzuführen. Das Prädikat „strich“ in Vers 2 drückt eine Bewegung aus, in diesem Zusammenhang meint es das Flattern des Falter, der dicht an der Rose vorbeifliegt. Die Konjunktion „Doch“ im dritten Vers bedeutet „dennoch, dessen ungeachtet, trotzdem“. Sie beinhaltet einen Gegensatz zu dem, was im darauf folgenden Satz gesagt wird, wobei das Gegensätzliche kaum einen Einfluß auf das im folgenden Satz Festgestellte ausübt; sie dient zugleich aber auch als Anknüpfung an den vorangehenden Satz.³ Die Wortverbindung „ob auch“ ist heute veraltet, sie ist konzessiv gemeint, bedeutet „obwohl, wenn auch“. Sie leitet einen Gliedsatz ein, der eine zeitliche Folge von zwei Ereignissen anzeigt und darüber hinaus einen Gegengrund zu dem angibt, was im Hauptsatz gesagt⁴ ist. Schon ein leiser Luftzug, der durch das Schlagen eines kleinen Schmetterlings herbeigeführt wird,

2 Eine ähnliche Windstille schildert Hebbel in seinem Gedicht „Herbstbild“.

3 Siehe: Gerhard Wahrig: Deutsches Wörterbuch 1975, doch I, 2 und III; Grimm: Deutsches Wörterbuch, doch 2. = Grimm Bd. 2 (DTV Bd. 2), Sp. 1200.

genügt, um die Blätter der Rose abfallen zu lassen. Er ist nicht der eigentliche Grund dafür, dass die Rose verblüht. Das Wort „Bewegte“ ist inchoativ gebraucht, es hat die Bedeutung „in Bewegung setzen“. ⁵ Das Prädikat „empfand“ meint ein deutliches körperliches Wahrnehmen,⁶ das „verging“ ein leises, unauffälliges Dahinschwinden des Daseins.⁷

Hermann Pongs in seinem Buch „Symbol als Mitte“ versteht das in der zweiten Strophe, Verse 3 und 4 Gesagte etwas anders als hier. ⁸ Er bezieht das „sie“ in Vers 4 auf die Luft, nicht auf die Rose. Unterhalb des Flügelschlages schwindet die Luft, sie wird von den Flügeln des Schmetterlings weggedrückt, schwindet dahin. „(D) daß eine Rose blüht im letzten Herbstesrot, oder dass die Luft vergeht unterm Flügelschlag“ sind für Pongs „kosmische Ereignisse“, für die der Blick erneut geweckt werden muß. ⁹ Nach Pongs soll in diesen Versen wieder die Ehrfurcht vor dem Kosmos erstehen, „ohne die wir, trübe Gäste auf der dunklen Erde“ bleiben. Das Dahinschwinden („Vergehen“) der Luft unter dem Flügelschlag des Schmetterlings und das letzte Blühen der Rose werden bei Pongs zu zwei miteinander vergleichbaren Vorgängen von der gleichen Bedeutung. Laut Pongs handelt die erste Strophe von der Rose, die zweite von dem Schmetterling und der Luft.

Die Zeitform, in der hier berichtet wird, ist das lyrische Präteritum. Es berichtet nicht wirklich von Geschehnissen und Erlebnissen, die sich in der Vergangenheit ereignet haben. Im Vergleich mit dem lyrischen Präsens wird beim lyrischen Präteritum das Geschilderte nicht mit der gleichen Intensität nacherlebt. Der Leser soll - das beabsichtigt Hebbel mit diesen Versen - über das, was berichtet wird, nachdenken. Sehr deutlich wird dies, wenn das lyrische Ich in den Versen 3 und 4 der ersten Strophe aus der gegenwärtigen Position des Berichtens auf das zurückblickt, was es erlebt hat, und dies kommentiert. Denn das „Da sprach ich“ berichtet zwar von dem, was das Ich einst in einem inneren Monolog zu sich gesprochen haben will, doch denkt der Schreibende zugleich auch darüber nach

4 Vergl. dazu Duden 2 (Stilwörterbuch) ob I. 3 und Grimm: Deutsches Wörterbuch ob conjunction II. A. 4) a) β) = Grimm Bd. 7 (DTV Bd. 13), Sp. 1055.

5 Siehe: Grimm: Deutsches Wörterbuch, bewegen 1) a) = Grimm Bd. 1, Sp. 1771.

6 *empfinden* = Körperliches Wahrnehmen, sinnliches Empfinden, fühlen, spüren. Duden 2: empfinden 1. a). Wahrig: Deutsches Wörterbuch. Grimm: Deutsches Wörterbuch: empfinden 2) = Grimm Bd. 3 (DTV Bd. 3), Sp. 427.

7 *vergehen* = zugrunde gehen, sterben. Duden 2 (Stilwörterbuch) vergehen 1.a). Wahrig: Deutsches Wörterbuch: vergehen 1. Grimm: Deutsches Wörterbuch: vergehen, v. 4) = Grimm Bd. 12,1 (DTV Bd. 25), Sp. 398. Das Wort hat hier die Bedeutung *leise, ganz ohne ein Aufsehen zu verursachen dahin schwinden*.

8 Hermann Pongs: Symbol als Mitte. Marburg 1978, S. 269.

9 Pongs setzt zwischen dem „Doch“ und dem „ob auch“ kein Komma, damit gehört das „Doch“ in der abgeschwächten Bedeutung „jedoch“ zum Gliedsatz.

und blickt aus der Perspektive der Gegenwart auf die Zeit zurück, in der sich die Geschehnisse ereignet haben.¹⁰

Das Gedicht schildert einen Vorgang realistisch und genau, berichtet fast übergenu, was sich an einem bestimmten schönen Sommertag ereignet. Folgerichtig reihen die einzelnen Ereignisse sich aneinander. Das in den Versen Gesagte ist mehr gedacht als empfunden, es fehlt ihm die innere Tiefe des Gefühls. Gefühle sind zwar vorhanden, sie kommen jedoch nur abgeschwächt zur Geltung. Sie werden wegen der sehr exakten und detaillierten Schilderung der Ereignisse nur sanft in Schwingung versetzt. Wie ein silbrig glänzender Hauch legen sie sich über das Ganze und durchdringen es zart.

Sehr übersichtlich ist das Gedicht gegliedert. Jede der beiden Strophen hat ein eigenes Thema zum Inhalt: Die Rose steht in voller Blüte; dies aber bedeutet, dass sie schon bald verblüht sein wird. (Strophe 1). Ein leiser Luftzug, der durch den Flügelschlag eines kleinen Schmetterlings herbeigeführt wird, genügt bereits und die Rose läßt ihre Blätter fallen (Strophe 2). Je zwei Zeilen umfassen noch einmal einen eigenen Gedanken. Die Verse 1 und 2 bilden die Voraussetzung für das, was in den Versen 3 und 4 gesagt wird. Was in den Versen 2 und 3 der ersten Strophe erahnt wird, wird in den Versen 3 und 4 der zweiten Strophe an der Rose verwirklicht. Jeder Vers steht getrennt für sich, er umfaßt einen grammatisch vollständigen Satz, der eine in sich geschlossene Aussage enthält. Es herrscht der freie Zeilenstil, nur ein sehr schwaches Enjambement verbindet die einzelnen Verse. Eine Ausnahme hiervon bildet allein der dritte Vers der Strophe 2. Lediglich einmal greift ein Satz von Vers 3 in den Vers 4 über (Hakenstil) und es kommt nach Vers 3 zu einem harten Enjambement. Dadurch zeigt sich am Ende des Gedichts eine leichte Belebung in den sonst sehr gleichmäßig dahinfließenden Rhythmus. Stilistisch bringt dies zum Ausdruck, dass in diesen Versen Entscheidendes berichtet wird: dies ist der Fall, obwohl die Ruhe des Sommertages nur an einer winzigen Stelle für einen kurzen Augenblick gestört wird. Der erste Teil des Satzes, der Gliedsatz, dehnt sich länger als jeder der anderen Sätze des Gedichts aus. Der zweite Teil, der Hauptsatz, der die bedeutendste Aussage des Gedichts enthält, ist kurz und knapp. Als Subjekt und Objekt erscheinen im Hauptsatz nur die Pronomen „sie“ und „es“. Sie weisen auf vorher Genanntes hin. Kurz und gedrängt drücken auch die beiden Prädikate des Hauptsatzes „empfund“ und „verging“ die beiden Geschehnisse aus, die notwendig aufeinander folgen. Infolge der Kürze und Prägnanz des Hauptsatzes wird das Auge des Lesers deutlich auf die Aussage dieses Hauptsatzes gelenkt.

10 Das Wort „sprechen“ hat hier die Bedeutung von „sagen, einen bestimmten Inhalt ausdrücken, aussagen“. Siehe dazu Grimm: sprechen v II. 1) g) = Bd. 10,1 (DTV Bd. 16), Sp 2801. Hebbel sagt bezeichnenderweise nicht: „Da dacht ich“, sondern „Da sprach ich“.

Die Verse bestehen überwiegend aus Hauptsätzen. Ausgenommen hiervon sind der kurze Vergleichssatz in Vers 2 der Strophe 1 und der Konzessivsatz in den Versen 3 und 4 der Strophe 2. Die inhaltlich und syntaktisch in sich geschlossenen Hauptsätze verleihen dem Ton Bestimmtheit. Alle Sätze, mit Ausnahme des letzten Gliedsatzes, sind kurz. Sie bestehen aus den für die Aussage notwendigen Satzteilen: Subjekt und Prädikat, daneben meistens ein Akkusativobjekt oder nur eine adverbiale Bestimmung. Nur in Vers 3 der Strophe 1 kommen zwei adverbiale Bestimmungen vor, und in dem Konzessivsatz in den Versen 3 und 4 der Strophe 2 erscheint in dem „kaum“ außer dem Akkusativobjekt noch ein kurzes Adverb. In Strophe 1 greift das „Sie“ in Vers 2 auf das Objekt „Rose“ in Vers 1 zurück und bindet den Satz in Vers 2 so an den Satz in Vers 1. Mit der Konjunktion „Da“ wird Vers 3 an Vers 2 angebunden. Ähnliches geschieht in Strophe 2. Das in Vers 2 Gesagte schränkt das in Vers 1 Berichtete ein. Vers 3 schließt in der Zeit folgend (temporal) unmittelbar an das vorher Gesagte an, steht aber auch im Gegensatz zu dem in Vers 2 Berichteten. Das im Gliedsatz in Vers 3 Gesagte gibt einen Gegengrund zu dem im späteren Hauptsatz Festgestellten an; dieser Gegengrund bleibt jedoch auf das im Hauptsatz Geäußerte ohne Einfluß. Auch das Kompakte in der Aussage der Sätze verleiht dem Ton der Verse Bestimmtheit, zudem wirkt es einfach und ungekünstelt. Weil sich die Ereignisse temporal und folgerichtig aneinander reihen, eins zudem ins andere greift, wirkt das Ganze konsequent durchdacht, überwiegt das Gedachte aber auch das seelisch Empfundene.

Rein äußerlich gesehen, ohne dass man den dahinter liegenden symbolischen Gehalt näher ins Auge faßt, wird ein einfacher Tatbestand sachlich und nüchtern beschrieben. Die Verse klingen, sieht man einmal vom Versmaß und vom Reim der Verse ab, wie gehobene Prosa, sie könnten nur wenig abgeändert auch in einer Prosaerzählung stehen. Was die Stellung der Satzglieder betrifft, sind die Sätze wie in der Sprache der Prosa gebaut. Ausnahmsweise weicht in „Es regte sich kein Hauch am heißen Tag“ (Strophe 2, Vers 1) die Stellung der beiden Ergänzungen von der normalen Satzstellung ab; denn es müßte normalerweise „Es regte sich an diesem heißen Tag kein Hauch“ heißen, es müßte die adverbiale Bestimmung vor dem Akkusativobjekt stehen; außerdem dürfte das „an dem“ in der Bedeutung von „an diesem“ nicht zu „am“ zusammengezogen werden. Grammatisch fehlerhaft wäre in der Prosa auch die vertauschte Stellung von Subjekt und Objekt in: „Doch, ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag / Bewegte“ (Strophe 2, Vers 3 f.).¹¹ Störend in der Sprache der Prosa wäre ebenso die Stellung des „Doch“ am Anfang von Vers 3. Dieses Wort gehört einerseits zu dem Folgenden „sie empfand es und verging“, andererseits jedoch auch als Gegensatz

11 Richtigerweise müßte es „Ob sein Flügelschlag auch kaum die Luft / Bewegte, ...“ heißen. Die anormalen Satzstellungen in Strophe 2, Vers 1 und Vers 3 sind durch den Reim „Tag - Flügelschlag“ bedingt.

zu dem Vorangehenden, zu dem, was in den Versen 1 und 2 gesagt wird. Man könnte das „Doch“ der Einfachheit halber weglassen. Dem Reim geschuldet sind die um eine Silbe verkürzten Wörter „steh'n“ und Vorübergeh'n“ in Strophe 1, Verse 1 und 3. In dieser Verkürzung gehören sie nicht in die Sprache einer gehobenen Prosa. Doch diese Ausnahmen stören den Gesamteindruck kaum.

Dass in diesem Gedicht die berichteten Ereignisse genau, fast übergenau beschrieben werden, zeigt sich an den sehr zahlreich verwendeten adverbialen Bestimmungen und an den Attributen, die den Substantiven, diese näher beschreibend, beigefügt sind. Der Vergleichssatz in Vers 2 der Strophe 1 ersetzt eine adverbiale Bestimmung der Art und Weise, er beschreibt das Aussehen der Rose genauer. In „schauend im Vorübergeh'n“ folgen in Vers 3 zwei adverbiale Bestimmungen aufeinander, die die Situation, aus der heraus beschrieben wird, sowie die Gefühle des Sprechers genauer schildern. Im vierten Vers ergänzen „So“ und „im Leben“ das Adjektiv „weit“, das „zu“ und „im Tod“ das Adjektiv „nah“. Die adverbiale Bestimmung „am heißen Tag“ in Vers 1 der Strophe 2 beschreibt exakt den Sommertag. Das „Nur leise“ in Vers 2 charakterisiert das Vorbeistreichen des Schmetterlings näher. In Vers 3 negiert das „kaum“ fast ganz die Bewegung der Luft, die von dem Schmetterling ausgeht. Als Satz Ganzes gibt der Konzessivsatz in den Versen 3 und 4 einen Gegen Grund zu dem an, was in dem folgenden Hauptsatz berichtet wird.

Auch die Attribute beschreiben genauer, sie ergänzen das in den Substantiven Gesagte. In Vers 1 der Strophe 1 charakterisieren zwei Attribute in „Ich sah des Sommers letzte Rose steh'n“ das Objekt des Satzes genau. In Vers 1 der Strophe 2 verneint das „kein“ in „kein Hauch“ den Hauch des Windes, das „heißen“ in „am heißen Tag“ charakterisiert den Sommertag genauer. Das Attribut „weißer“ in Vers 2, das zu Schmetterling gehört, gibt an, dass der Falter nur ein weißer, d.h. ein ganz gewöhnlicher Schmetterling ist, der auf nichts Besonderes hinweist. Demnach zeigt sich auch bei den verwendeten Attributen, dass Hebbel auf die Genauigkeit bei der Schilderung der Ereignisse Wert legt. Die Genauigkeit der Beschreibung geht, dies wurde bereits weiter oben erwähnt, auf Kosten der Darstellung von Empfindungen.

Das ruhige Dahinfließen der Verse wird auch durch den fünffüßigen Jambus sowie durch das regelmäßige Auf und Ab des streng alternierenden Rhythmus hervorgerufen. Schon wegen seiner Länge eignet der fünffüßige Jambus sich dazu, Personen und Gegenständen genau zu beschreiben. Auch dadurch nähert sich die Sprache dieses Gedichts der Sprache der Prosa an. Gefügt gleiten die Verse ineinander, denn die Kadenz ist stets männlich und jeder Verse beginnt mit einer Senkung. Auch dies verhindert, dass die Verse einen eigenen, stark lyrisch geprägten Ton entwickeln, dass sie liedhaft klingen. Satz und Verseinheit decken sich weitgehend. Der Rhythmus der Verse steigt und fällt, wie es die Satzspannung innerhalb des Verses erfordert, ohne dass sich eine dem Vers oder der jeweiligen Situation eigene rhythmische Dynamik entwickelt. Dadurch entsteht

nur bedingt ein Rhythmus, wie er in Gedichten zu finden ist, die typisch lyrisch sind. Eine Ausnahme hiervon bilden die zwei letzten Verse der Strophe 2. Hier verlängert sich der Spannungsbogen vom vorhergehenden Vers 3 in den Schlussvers. Der kurze Satzsatz besitzt einen eigenen Spannungsbogen. Auch infolge des vorherrschenden Zeilenstils wirkt die Sprache einfach und natürlich.

Der Kreuzreim (a b a b) bindet je zwei Verse enger aneinander und formt die vier Verse der beiden Strophen nicht nur von ihrem Inhalt, sondern auch vom Reim her zu einer Einheit. Nicht immer ist die Kadenz der Verse stärker als die vorletzte Hebung betont, nicht immer liegt ein Hauptakzent auf dem Reim. Einen stärkeren Akzent als die letzte hat die vorletzte Silbe bei „Vorübergeh'n“ und bei „Flügelschlag“ (Strophe 1, Vers 3 und Strophe 2, Vers 3). In der Kadenz „Schmetterling“ (Strophe 2, Vers 2) fällt der Reim sogar auf eine Nebensilbe, die vom Sprachrhythmus her gesehen unbetont bleiben müsste. Fast nur darin unterscheiden sich im Rhythmus die Verse. Der Reim der Verse ist rein. Zwar fehlt den Reimen die wohltönende Klangfarbe, die öfter durch leicht unreine Reime hervorgerufen wird und häufiger bei Dichtern wie Goethe, Brentano und Mörike zu finden ist, aber dafür klingen vor allem in der zweiten Strophe die reinen Reime mit dem klangvollen *a* und dem hellen *i* so klar und rein wie heller Glockenklang. Der Rhythmus alterniert regelmäßig, wie bereits bemerkt; dreisilbige Takte tauschen nicht auf. (Siehe die entsprechende Tabelle im Anhang.) Jedoch sind die Senkungen und die Hebungen des öfteren in der Tonstärke und der Tonhöhe einander so sehr angenähert, dass zwischen den Hebungen und Senkungen in der Tonstärke und der Tonhöhe nur noch ein geringer Unterschied besteht. Man kann hier zwar streng genommen noch nicht von schwebenden Betonungen sprechen, dennoch geht von dieser Erscheinung eine nicht unbeträchtliche Wirkung aus. So verzögert die Betonung des „es“ in Strophe 2, Vers 4 das Vorwärtsschreiten des Rhythmus; es entsteht eine Staupause, die bewirkt, dass das darauf folgende „und“ wie auch das „verging“ stark betont werden. Auf diese Weise wird nachdrücklich hervorgehoben, was in diesem Satz als letztes gesagt ist. Auch die verschiedentlich geringen Unterschiede in der Tonstärke und in der Tonhöhe zwischen den Hebungen und den Senkungen bewirken, dass sich die Sprache der Verse der Sprache der Prosa annähert.

Von nicht geringer Bedeutung ist in diesem Gedicht der Gleichklang bestimmter Konsonanten und Vokale. Die recht zahlreich erscheinenden Gleichklänge an Konsonanten lenken den Blick auf die Bedeutung der Wörter, in denen sich diese Gleichklänge zeigen. Sie dienen ganz allgemein dazu, das in diesem Gedicht Gesagte auch durch den Klang der Laute hervorzuheben. Daneben aber geht von ihnen eine wohltönende Klangwirkung aus, die sich durch das ganze Gedicht hindurchzieht. Darüber hinaus wird durch die Wiederkehr der stimmhaften Konsonanten *s*, *l*, *r*, *w* und *h* im Anlaut von mehreren Silben der zarte Ton der Verse bewirkt. Nur in den Wörtern „Schmetterling“ und „Flügelschlag“ erscheint im Anlaut von betonten Silben ein stimmloses *sch*. Auch die Gleichklänge

an Vokalen in bestimmten Wörtern heben diese Wörter hervor und betonen deren Bedeutung für die Aussage des Gedichts; auch sie klingen zart und wohltonend. (Siehe auch dazu die entsprechenden Tabelle im Anhang.) Deutlich zeigt sich dies in Strophe 1, Verse 1 bis 3. Hier kommt in den Prädikaten in „Ich sah“, „Sie war ... (rot)“ und „Da sprach ich“ dreimal innerhalb von drei aufeinander folgenden Sätzen der Vokal *a* vor. Die Wiederholung des *a* hebt die Bedeutung der drei Prädikate noch deutlicher als wichtige Aussagen innerhalb der drei ersten Sätze hervor, als dies auch ohne die Wiederholung dieses Vokals der Fall wäre. In „kein Hauch am heißen Tag“ (Strophe 2, Vers 1) wird wegen des gleichklingenden *ei* auch das „kein“ in seiner Bedeutung als Negation hervorgehoben, obwohl es in einer Senkung steht. Wegen der Assonanz mit dem *ei* in „Nur leise strich ein weißer Schmetterling“¹² (Strophe 2, Vers 2) erhalten das „leiser“ und das „weißer“ einen stärkeren Akzent und eine stärkere Bedeutung, als dies auch ohne den Gleichklang des *ei* in diesen Wörtern geschähe. Die Gleichklänge des *o* und des *au* in „Doch, ob auch kaum die Luft“¹³ (Strophe 2, Vers 3) unterstreichen sowohl das „Doch“ wie auch das „auch“ in ihrer Bedeutung, obwohl vom Rhythmus her kein Akzent auf diesen Wörtern liegt. Neben dieser Erscheinung aber bewirken die Assonanzen wie auch die übrigen Gleichklänge von Vokalen einen schönen, zarten Klang, der die Ruhe an diesem schönen Sommertag auch im Klang der Sprache wiedergibt. Neben ihrer Bedeutung für die Aussage in diesem Gedicht klingt auch die bereits erwähnte Assonanz in „Ich sah“, „Sie war“ und „Da sprach ich“, außer dass sie den Sinn dieser Wörter hervorhebt, sehr klangvoll. Auch die Assonanz in „Rose“ und „roth“ in Strophe 1, Vers 1 und 2 erweist sich als wohltonend. Fast ganz vom Wechsel zwischen den Vokalen *ei* und *i* wird der Klang der Sprache in Strophe 2, Vers 2 bestimmt. Der Klang der nur wenig wechselnden Laute gestaltet zartfühlend nach, wie beinahe lautlos und die Luft kaum bewegend der Schmetterling an der Rose vorbei fliegt. Auch der Gleichklang der Vokale in „Doch ob auch kaum“¹⁴ klingt zart und dem Ohr angenehm. Sehr wohltonend klingt der Anfangsreim in „Es regte (sich kein Hauch)“ und „Bewegte (sie)“ in Strophe 2, Verse 1 und 4. Auf diese Weise werden die lautlose Stille des heißen Sommertags und die unscheinbare Bewegung der Luft, die von dem leichten Flügelschlag des Schmetterlings ausgelöst worden ist, einander gegenübergestellt. Auch hier dient die Lautung nicht allein dazu, die Verse schön und zart erklingen zu lassen, sie trägt mit dazu bei, den Gegensatz hervorzuheben, der in der Stille des heißen Sommertages und der kaum wahrzunehmenden Bewegung der Luft liegt, die der Schmetterling herbeigeführt hat. Mit diesem Gegensatz wird in den zwei letzten Versen des Gedichts sehr fein-

12 Der Kursivdruck K. H. W.

13 Der Kursivdruck K. H. W.

14 Der Kursivdruck K. H. W.

fühlig das Ende der Rose berichtet, rücksichtsvoll der Tod des Menschen angedeutet.

Der nur sehr sanfte Hauch des Windes führt das Sterben der Rose herbei. Dies erinnert den Leser daran, dass alles Leben sterblich ist. Wegen seines streng sachlichen und nüchternen Tons, der kein Pathos duldet, regt das Gedicht den Leser zum Nachdenken an. Das in dem Gedicht geschilderte Ereignis besitzt einen symbolischen Charakter, der deutlich wahrzunehmen ist. Das Verblühen der Rose macht darauf aufmerksam: Je länger das Leben dauert, um so näher rückt der Tod - er ist eine notwendige Folge des Lebens. Trotz dieser eindringlichen Mahnung und der streng logischen Folge der Gedanken klingen die Verse einfühlsam und klangvoll. Auch mit dem Rhythmus und der Lautgebung wird, sich stark in die beobachtete Situation einfühlsam, das geräuschlose Vorbeistreichen des Schmetterlings nachgestaltet, daraufhin sehr einfühlsam das Abfallen der Blätter der Rose und der Tod des Menschen behutsam als das unabwendbare Ende des Lebens angedeutet.

Rhythmus und Reim

Sommerbild	Rhythmus	Reim
<u>Ich sah</u> des Sommers letzte Rose steh'n,	<u>x x'</u> / x x'/ x x'/ x x'/ x x'	a
<u>Sie war, als ob sie bluten könne, roth;</u>	<u>x x'</u> / <u>x x'</u> / x x'/ x x'/ x x'	b
<u>Da sprach ich schauernd im Vorübergeh'n:</u>	<u>x x'</u> / <u>x x'</u> / x x'/ x x'/ x x'	a
<u>So weit im Leben, ist zu nah' am Tod!</u>	<u>x x'</u> / x x'/ x x'/ <u>x x'</u> / x x'	b
Es regte sich <u>kein Hauch</u> am heißen Tag,	x x'/ x x'/ <u>x x'</u> / x x'/ x x'	a
<u>Nur leise strich ein weißer Schmetterling;</u>	<u>x x'</u> / x x'/ x x'/ x x'/ x x'	b
<u>Doch, ob auch kaum</u> die Luft sein Flügelschlag	<u>x x'</u> / <u>x x'</u> / x x'/ x x'/ x x'	a
<u>Bewegte, sie empfand es und verging.</u>	x x'/ x x'/ x <u>x'</u> / <u>x x'</u> / x x'	b

In Spalte 1 und 2 sind die in der Tonstärke und in der Tonhöhe einander angeglichenen Hebungen und Senkungen unterstrichen. In Spalte 1 sind außerdem die Kadenzen durch Kursiv-druck markiert, wenn sie in der Sprache der Prosa schwächer als die Silbe in der vorangehenden Hebung betont werden.

Umformung der Verse des Gedichts in Prosa

Ich sah des Sommers letzte Rose stehen. Sie war, als ob sie bluten könne, roth. Da sprach ich schauernd im Vorübergehen: So weit im Leben, ist zu nah' am Tod! Es regte sich an diesem heißen Tag kein Hauch. Nur leise strich ein weißer Schmetterling. Doch, ob sein Flügelschlag die Luft auch kaum bewegte, sie empfand es und verging.

Variation

Wenn sein Flügelschlag auch kaum die Luft bewegte, sie empfand es dennoch und verging.

Die Umstellungen innerhalb der Satzglieder erscheinen kursiv, die wörtlichen Änderungen im Text sind unterstrichen.

Alliterationen, Assonanzen und die übrigen Gleichlautungen innerhalb der Vokale

Sommerbild	Sommerbild ₄
Ich sah des Sommers <i>letzte Rose</i> steh'n,	Ich sah des Sommers letzte R ose steh'n,
<u>S</u> ie war, als ob <u>s</u> ie bluten könne, roth;	Sie w ar, als o b sie bluten könne, r oth;
Da sprach ich schauernd im Vorübergeh'n:	D a sprach ich schauernd im Vorübergeh'n:
<u>S</u> o weit im <i>Leben</i> , ist zu nah' am Tod!	<u>S</u> o weit im <i>Leben</i> , ist zu nah' <u>a</u> m Tod!
Es regte sich kein <i>Hauch</i> am heißen Tag,	E s regte sich k ein H auch am heißen Tag,
Nur <i>leise</i> strich ein weißer <i>Schmetterling</i> ;	Nur l eise strich e in weißer S chmetter l ing;
Doch, ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag	D och, o b a uch k aum die Luft s ein Flügelschlag
<u>B</u> ewegte, sie empfand es und verging.	<u>B</u> ewegte, <u>s</u> ie empfand es und verging.

In Spalte 1 sind die Alliterationen kursiv gedruckt. die übrigen Gleichklänge an Konsonanten und Wörtern sind unterstrichen.

In Spalte 2 erscheinen die Assonanzen fett, die übrigen Gleichlautungen innerhalb der Vokale sind unterstrichen.